

Palast der Republik



JOHANN – STRAUSS – KONZERT



Mit Schnurrbart sehen wir Johann Strauß auf der letzten Photographie seines Lebens, die 1898 auf einer Bank in Ischl aufgenommen wurde. Strauß trug seit den späten achtziger Jahren auf Wunsch seiner

dritten Gattin den Adelen-Bart. Er hatte eine namenlose Furcht vor dem Über-Werden und Älter-Aussehen - deshalb blieben sein Haar und sein Schnurrbart immer pechschwarz gefärbt. (Marcel Peusy)

Großer Saal

Dresdner Philharmonie

Dirigent:

Kurt Wöss, Österreich

Solisten:

Carola Nossek, Sopran

Jürgen Freier, Bariton

Es tanzen:

Karin Frenzel, Arila Siegert,

Evelin Beyer, Gerald Binke,

Friedjof Gensel und das

Corps de ballet

der Staatsoper Dresden

Choreographie:

Harald Wandtke, Konstantin Russu

26. und 29. Dezember 1981, jeweils 19 Uhr

27. und 28. Dezember 1981, jeweils 15 und 19 Uhr



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie



Johann Strauß
Karikatur aus „Der Fisch“, 21. Februar 1869

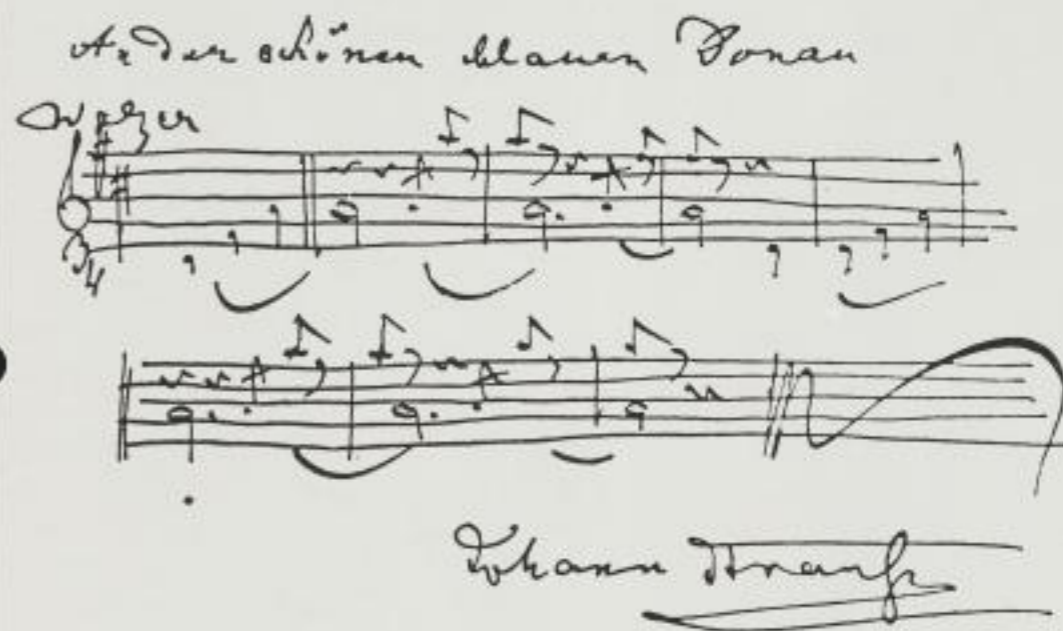
Zum Auftakt: Waldmeister- „Goldklang“

Sechzehn Operetten, eine Oper und ein Ballett hinterließ Johann Strauß der Nachwelt. Als am 4. Dezember 1895 seine vorletzte Operette, „Waldmeister“, das Licht der (Theater-)Welt erblickte, war der Meister 70 Jahre alt. Wieder hatte er, wie schon so oft, über ein miserables Machwerk die herrlichste Musik verstreut, von der Eduard Hanslick, gefürchtetster Kritiker seiner Zeit, schrieb:

„Mit welchem Vergnügen haben wir wieder im ‚Waldmeister‘ der reizvollen, stets vornehmen und natürlichen Instrumentierung gelauscht, welche jede, auch die kleinste Komposition von Johann Strauß auszeichnet. Es ist wahrlich keine musikalische Majestätsbeleidigung, wenn wir behaupten, es herrsche in seinem Orchester Mozartscher Goldklang.“ Kann man Besseres von seiner Musik sagen?

Warum aber ausgerechnet der Urtyp eines Wiener Volksschauspielers, Alexander Girardi, in der Rolle des Erasmus Müller, Professor der Botanik, sich einen ganzen Abend lang im sächsischen Dialekt ergehen mußte („Ich kom’ Se nie zu rechter Zeit und mehrschstens hinterher . . .“), bleibt eine der Ungereimtheiten der Theatergeschichte.

Johann Strauß aber dirigierte am Uraufführungsabend nur die Ouvertüre, mit deren „Goldklang“ unser heutiges Konzert anhebt.



„An der schönen blauen Donau“ – Vom Siegeszug eines Walzers

Wiener, seid froh!
Oho, wieso?
Ein Schimmer des Lichts!
Wir seh’n noch nichts.
Der Fasching ist da!
Ach so; na ja.
Was hilft denn das Trauern
und das Bedauern?
Drum froh und heiter seid!

Sie kennen den Text nicht? Es ist jener, nach dem Johann Strauß seinen Donauwalzer komponierte. So läppisch geht er übrigens weiter und wird auch dann nicht besser, wenn sein Verfasser, der verseschmiedende Polizeikommissär Josef Weyl, ein klein wenig politisiert und über die Geldknappheit klagt. Er wollte wohl damit der allgemeinen Faschingsstimmung nach dem für Österreich verlorenen Kriege von 1866 etwas auf die Beine verhelfen.

Johann Strauß, von seinem Freunde Johann Herbeck, dem Dirigenten des



Titelseite der gedruckten Ausgabe des Walzers „An der schönen blauen Donau“

berühmten Wiener Männergesangvereins, gebeten, für die während der Faschingszeit 1867 stattfindenden Liedertafel des Chores einen Konzertwalzer zu schreiben, nahm ihn halt, ohne groß über ihn nachzudenken. Er war nun mal nicht besser, was sollte er sich darüber echauffieren, derlei Machwerk war an der Tagesordnung. Woher nahm er aber dann den Titel, denn von der schönen blauen Donau ist in diesem Reimwerk gar nicht die Rede?

Es scheint, als sei er von den Worten eines wirklichen Dichters inspiriert worden, denen des Ungarn Karl Isidor Beck.

An der Donau

Und ich sah Dich reich an Schmerzen,
 Und ich sah Dich jung und hold,
 Wo die Treue wächst im Herzen,
 Wie im Schacht das edle Gold,
 An der Donau,
 An der schönen blauen Donau.
 In den Sternen stand's geschrieben
 Daß ich finden Dich gemußt
 Um auf ewig Dich zu lieben,
 Und ich las es mir zur Lust,
 An der Donau,
 An der schönen blauen Donau.

Johann Strauß
 Ölporträt von Eduard Geitzner, 1895



Das klingt schon ganz anders! Und was tut's, wenn das Blau dieser besungenen Donau das der ungarischen Tiefebene ist: Strauß nahm es für sich in Anspruch und verlegte Wien an die Donau – die damals noch an der Stadt vorbeifloß. Erst nach der Regulierung des Stromes von 1875 liegt Wien an einem – künstlichen – Donauarm. Die erste Aufführung des Walzers fand am 15. Februar 1867 im „Dianasaal“ statt. Es ist nicht wahr, daß er keinen Erfolg gehabt hätte, aber nur eine einzige Wiederholung an diesem Abend war für eine Komposition Strauß' eben kein Erfolg. Vielleicht waren die Besucher des Ballfestes schon zu müde (sie hatten vor der Pause das Ritterdrama „Heinz der Bluthund oder das Rosengärtlein von Aggstein“ und die große Operette „Die Sängerfahrt nach Peking“ schon über sich ergehen lassen müssen), die musikalischen Schönheiten der neuen Komposition zu erfassen, jedenfalls verschwand der Chorwalzer im Archiv des Wiener Männergesangsvereins. Strauß weinte ihm keine Träne nach. „Der Walzer war vielleicht nicht reißerisch genug“, soll er später gesagt haben, und zu Bruder Joseph: „Den Walzer mag meinerwegen der Teufel holen, nur um die Coda tut's mir leid.“

Zum Liebling der Pariser avanciert

Das Jahr 1867 war auch das Jahr der Pariser Weltausstellung. Johann Strauß wurde eingeladen, in Paris zu dirigieren. Zwar stand ihm wegen anderer Verpflichtungen sein eigenes Orchester nicht zur Verfügung, aber das des Königlich-Preussischen Musikdirektors Bilse (aus dem 1882 das Berliner Philharmonische Orchester hervorging) war von so ausgezeichneter Qualität, daß es keiner großen Anstrengung bedurfte, ihm Wiener Walzerseligkeit und Charme einzuhauchen. Sein erstes Auftreten auf dem Ball der Österreichischen Botschaft in Anwesenheit einer ganzen Reihe gekrönter Häupter brachte ihm schon ungeheuere Anerkennung ein, und als gar der Redakteur des „Figaro“, Villemessant, hingerissen von der Mu-



Der Wiener Volkstheaterdarsteller Alexander Girardi als Erasmus Müller, Professore der Botanik, in der Operette „Waldmeister“, 1895.

sik und der Persönlichkeit Strauß', für ihn die Reklametrommel zu rühren begann, avancierte er bald zum Liebling der Pariser, die ihn mit Beifall überschütteten. Schon in den ersten Konzerten setzte er eine Orchesterfassung des Walzers „An der schönen blauen Donau“ auf das Programm, und jener Walzer war es, den die Pariser in ihr Herz schlossen. Kein Konzert, in dem er nicht erklang; schon bei den ersten leisen Tremolotakten der Streicher erhob sich jedesmal stürmischer Applaus. Überglücklich berichtete er von seinen Erfolgen nach Wien. Die Wiener Zeitungen überschlugen sich, seinen Triumph mitzuteilen. Die Brüder Joseph und Eduard zogen den schon vergessenen Walzer aus der Versenkung hervor und offerierten ihn mit der Strauß-Kapelle einem entzück-

ten Publikum:

Die Wiener waren hingerissen und reagierten enthusiastisch. Der Wiener Walzer war gekürt, die Sensationsmeldung lief um die ganze Welt.

Inzwischen war Johann Strauß von Paris nach London weitergereist, wo er von August bis Oktober 63 Konzerte dirigierte. Und wieder stand der Donauwalzer auf den Programmen und wurde von den eher in ihrer Reaktion als kühl und zurückhaltend geltenden Engländern bejubelt.

Strauß' Verleger Spina ließ mehr als 100 Druckplatten anfertigen; von jeder Druckplatte konnten 10 000 Abzüge hergestellt werden, eine Millionenaufgabe, die ihm ein Vermögen einbrachte. Und der Komponist? 250 Gulden betrug sein Honorar und später – Großzügigkeit des Verlegers! – noch einmal ein kleines Ehrenhonorar.

Auch als Chorwalzer erlebte „An der schönen blauen Donau“ ein comeback, als ihm 1890 Franz von Gernerth einen neuen Text unterlegte, der sicher auch nicht der Reimweisheit letzter Schluß ist, sich aber bis auf den heutigen Tag erhalten hat:

**Donau so blau,
durch Feld und
Au . . .**

*Und immer, wenn die ersten vier Töne – ein D-Dur-Dreiklang, der auf der letzten Stufe stehenbleibt – wie Treppen emporsteigen, verbindet sich mit diesem Tonsymbol der Gedanke an Wien, der Stadt „An der schönen blauen Donau“ und ihren Walzerkönig
JOHANN STRAUSS.*

**„Abendblätter“ –
„Morgenblätter“**

Man schreibt das Jahr 1864. Die Wiener Theaterszene wird von einem Mann beherrscht, der mit seinem sprühenden Witz, seinen tolldreisten Einfällen, das Publikum auf seiner Seite hat, der die Wiener einen neuen Tanz, den Cancan, lehrt: Jacques Offenbach. Er und die Wiener verstehen sich ausgezeichnet. Was Wunder, daß der Wiener Presse-Verein Concordia ihn zu seinem nächsten Ball um einen neuen Walzer bittet. Offenbach, an Einfällen nie verlegen, hat bald seine Widmungskomposition fertig, die er sinnigerweise „Abendblätter“ nennt.

Irgend jemand kommt auf den Gedanken, auch Johann Strauß um einen neuen anzufragen. Der hat zwar einen parat, aber keinen Titel – und außerdem keine Lust, in offenem Wettstreit gegen Offenbach anzutreten. Warum auch? Offenbachs Metier ist ein anderes als das seine. Schließlich, gutmütig wie er ist, erklärt er sich einverstanden, überläßt der Concordia einen Walzer, den man (der Titel stammt nicht von Strauß!) „Morgenblätter“ nennt.

Am Ballabend hat Offenbachs Komposition außergewöhnlichen Erfolg und muß fünfmal wiederholt werden, während es die „Morgenblätter“ Strauß mit Ach und Krach zu einer Wiederholung bringen. Strauß soll dieser Mißerfolg sehr nahegegangenen sein. Trotzdem ist er tolerant genug, das Werk des Nebenbuhlers in seinen



St. Stephansdom
Aquatint von Rudolf von Alk, 1868

Konzerten wiederholt – und selbstverständlich in guter Qualität! – zur Aufführung zu bringen. Es dauert nicht lange, verschwindet der „Abendblätter“-Walzer vom Repertoire auch der Militärkapellen, und die Wiener entdecken die Schönheiten eines Walzers, der da heißt „Morgenblätter“. Er ist der Wendepunkt in Johann Strauß' Schaffen. Mit ihm eröffnet er den Reigen seiner Meisterwalzer, und es mutet an, als wären alle vorhergehenden nur Versuche gewesen. „Mit den ‚Morgenblättern‘ hat Strauß einen neuen Strauß entdeckt“ (Ernst Decsey).

**Die Dresdner
Philharmonie**

entwickelte sich im Verlauf ihrer mehr als hundertjährigen Geschichte zu

einem repräsentativen Klangkörper von Weltruf. Das unter dem Namen „Gewerbehausorchester“ 1870 gegründete Institut gastierte bereits 1871 und 1872 in Petersburg, 1879 in Warschau und 1883 in Amsterdam. Aus der langen Reihe seiner illustren Gäste seien hier nur die Komponisten Pjotr Iljitsch Tschaikowski, Antonin Dvorák, Johannes Brahms, Richard Strauß und Sergej Rachmaninow genannt. Prominente Dirigenten und Solisten förderten den steilen künstlerischen Aufstieg des Orchesters. 1915 erfolgte die Benennung in „Dresdner Philharmonisches Orchester“, 1924 erhielt es die noch heute gültige Bezeichnung: Dresdner Philharmonie.

1934 trat der Holländer Paul van Kempen für fast zehn Jahre an die Spitze des Orchesters und verhalf ihm zu Weltruhm. Seine Nachfolger waren Otto Matherath, Bernadino Molinari und Carl Schuricht.

Bereits einen Monat nach Beendigung des zweiten Weltkrieges musizierte das Orchester wieder.

1947 übernahm Prof. Heinz Bongartz die künstlerische Leitung der Dresdner Philharmonie. Seinem Wirken ist der Aufstieg des Orchesters zu einem international hochgeschätzten Spitzen- und Reiseorchester zu verdanken. Ihm folgten 1964 bis 1967 Prof. Horst Förster, 1967 bis 1972 Prof. Kurt Masur, 1972 bis 1977 Prof. Günther Herbig. Seit 1977 leitet Prof. Herbert Kegel die Geschicke der Dresdner Philharmonie, deren Traditionen er sachkundig verwaltet und ihren Erfolgen im In- und Ausland ständig neue hinzufügt.



Carola Nossek

erhielt ersten Gesangsunterricht bereits als Oberschülerin. Von 1967 bis 1972 studierte sie an der Musikhochschule Dresden Gesang bei Elsbeth Plehn und erhielt nach dem Examen ein Engagement an den Staatstheatern Dresden. Seit 1975 ist sie Mitglied des Solistenensembles der Deutschen Staatsoper Berlin. Nachdem sie 1974 Preisträgerin des Robert-Schumann-Wettbewerbes in Zwickau war, wurde ihr 1976 der 1. Preis beim Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb in Leipzig zuerkannt.

Als Bühnensängerin hat sich Carola Nossek in den letzten Jahren in die erste Reihe der Solisten der Staatsoper gesungen, vor allem als Mozart-Sängerin hat sie sich einen Namen gemacht (Ilia in „Idomeneo“, Servilia in „Titus“, Susanne im „Figaro“). Einer ihrer größten Erfolge ist bisher die Zerline in Aubers „Fra Diavolo“.

Aufgaben im Konzertsaal, für Rundfunk und Schallplatte, werden von ihr mit der gleichen intensiven künstlerischen Hingabe erfüllt. Konzertreisen führten die junge Künstlerin in die VR Polen, die ČSSR, die VR Bulgarien, nach Japan, in die BRD und in die Schweiz.



Jürgen Freier

hat einen ganz „normalen“ Beruf erlernt: Er ist Schriftsetzer. Seine Mitwirkung in Volkskunstgruppen ließen in ihm den Wunsch reifen, Sänger zu werden. Mit Beharrlichkeit verfolgte er sein Ziel, war von 1960 bis 1974 Solist im Erich-Weinert-Ensemble und studierte nebenher Gesang. 1964 legte er sein externes Solistenexamen ab. 1974 wagte er den Sprung in's Opernensemble: Die Dresdner Staatsoper verpflichtete den jungen Sänger, der mit der Rolle des Silvio im „Bajazzo“ debütierte. Seit 1977 ist er der Deutschen Staatsoper Berlin eng verbunden und hat hier viele schöne Partien gesungen. Genannt seien vor allem sein Papageno, der Barbier in Rossinis Oper, im „Tannhäuser“ der Wolfram von Eschenbach und der Valentin in Gounods „Margarete“. Einer seiner jüngsten Erfolge ist der Schmied Smee im „Schmied von Gent“ von Schreker. Ebenso gern singt Jürgen Freier Lieder; Rundfunk und Fernsehen versicherten sich des Künstlers, dessen Terminkalender auch mit Auslandsgastspielen gefüllt ist. Und fragt man ihn nach seinem Hobby, dann nennt er als Nr. 1 – das Singen, das er zum Beruf machte.



Kurt Wöss

begann seine Dirigenten-Karriere als 22-jähriger mit einem Konzert der Wiener Symphoniker. Seither dirigiert der Schüler von Felix von Weingartner die berühmtesten Orchester der Welt. Er gilt als hervorragender Mahler- und Bruckner-Interpret. Als Operndirigent widmet er sich vor allem den Werken Mozarts, Richard Strauß und Richard Wagners. Ehe er sich ausschließlich der Gasttätigkeit zuwandte, war er fünf Jahre Operndirektor der Oper in Linz, leitete drei Jahre das Niederösterreichische Tonkünstlerorchester, war drei Jahre lang Dirigent des NHK-Symphony-Orchestra Tokyo, vier Jahre Chef des Melbourne Symphony-Orchestra und sieben Jahre Leiter des Bruckner Orchesters Linz.

Kurt Wöss ist seit vielen Jahren gern gesehener Gast in unseren Konzertsälen, der die uneingeschränkte Anerkennung des Publikums und der Presse genießt.

Häufig und gern greift er zum Taktstock, um Werke seines großen Landsmannes Johann Strauß zu dirigieren, mit dessen Musik ihn ein inniges Verhältnis verbindet.



Herausgegeben vom Palast der Republik,
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit/Besucherpolitik
Text: Hans Bitterlich
Gestaltung: Schulz/Labowski
Fotos: PdR/Repro (6)
Druck: (204) Druckkombinat Berlin
Veröffentlicht unter Ag-Nr.: 161/125/81 · 9780
EVP: 0,50 M

Palast der Republik

Großer Saal

Johann-Strauß-Konzert

Dirigent: Kurt Wöss, Österreich

Solisten: Carola Nossek, Sopran
Jürgen Freier, Bariton

29.12. anstelle Carola Nossek:
Brigitte Eisenfeld
anstelle "Grüß dich Gott ...":
"Wer uns getraut"

26. Dezember 1981
29. Dezember 1981
jeweils 19.00 Uhr

27. Dezember 1981
28. Dezember 1981
jeweils
15.00 und 19.00 Uhr

PROGRAMM

- Johann Strauß Ouvertüre zur Operette „Waldmeister“
Annen-Polka op. 117
Kaiserwalzer op. 437
Camelien-Galopp op. 248
„Ich lade gern mir Gäste ein“
Lied des Prinzen Orlofsky aus der Operette
„Die Fledermaus“
„Spiel ich die Unschuld vom Lande“
Couplet der Adele aus der Operette „Die Fledermaus“
- Josef Strauß Feuerfest – Polka francaise op. 269
- Johann Strauß Morgenblätter-Walzer op. 279

PAUSE

- Josef Strauß Ohne Sorgen – Polka schnell op. 271
- Johann Strauß Ägyptischer Marsch op. 335
„Grüß dich Gott, mein liebes Nester!“
Auftrittslied der Gräfin aus der Operette „Wiener Blut“
Lob der Frauen – Polka Mazur op. 315
„Ach, wie so herrlich zu schauen“
Auftrittslied des Herzogs aus der Operette
„Eine Nacht in Venedig“
Im Krapfenwald – Polka francaise op. 336
An der schönen blauen Donau – Walzer op. 314

Änderungen vorbehalten!

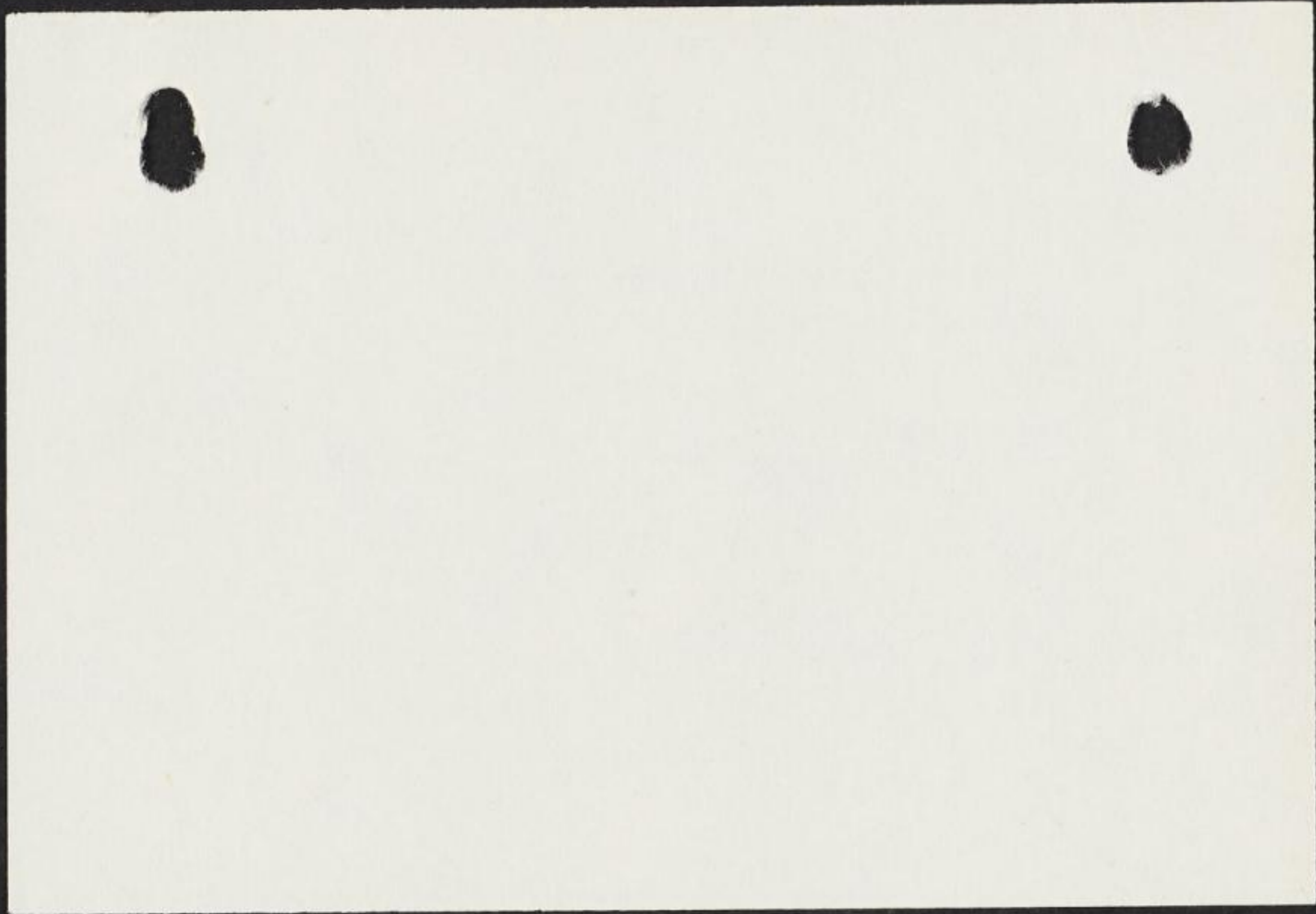
(26) Ag 161/143/81

Besetzungsänderung:

Es tanzen Helke Olender
und Carla Börner.

Evelin Beyer entfällt.





SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie